

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Domgemeinde,
wenn Jesus redet, geht es zur Sache. Davon konnten wir uns gerade wieder überzeugen (Sonntagevangelium: Mt 18, 21-35). Seine Worte sind deutlich, direkt, irritierend, provokant, kraftvoll, gewaltig, authentisch...sein beliebtestes rhetorisches Mittel ist das Gleichnis, also eine bildhafte Beispielerzählung; oft ein konkretes und provokantes Fallbeispiel für ein gewünschtes Verhalten...

Gleichnisse gehören zum Widerspenstigsten, was in den Evangelien enthalten ist. Denn die einen sind so einfach und klar, dass es darüber eigentlich gar nichts zu sagen gibt. Und die anderen sind so verrätselt oder gar skandalös, dass ein schnelles Verstehen nicht so einfach möglich ist.

Für unser Gleichnis von heute trifft beides zugleich zu.

1. Zunächst ist seine Botschaft so unmissverständlich, dass man sie nur nacherzählen kann: Da hat sich einer gigantisch verschuldet: 10.000 Talente – der höchste Zahlwert, den man damals überhaupt in Worte zu fassen vermochte. So gigantisch wie Milliardengewinne gewisser Konzerne oder auch wie die Millionenablösesummen im Profifußball... Der Mann im Gleichnis muss so etwas wie ein Spitzenbeamter im Reich des Königs gewesen sein, der einen Teil des Staatsvermögens in die eigene Tasche wirtschaftete, denn Privatschulden in der Höhe konnte er gar nicht machen. Ein Kapitaldelikt also. Selbst die Verpfändung von Kind und Kegel einschließlich der eigenen Haut, die zunächst sein Herr verlangt, wäre nur eine symbolische Wiedergutmachung gewesen, jede reale Rückerstattung eine Illusion. Wäre...!

>> Denn der Treulose bittet um Geduld – und der König gewährt ihm, schlichtweg unglaublich, kompletten Schuldenerlass aus Mitleid!

Man denkt an dieser Stelle: Was könnte ein solcher Akt der Begnadigung anderes bewirken als dass der Begnadete seinerseits ein ganz anderer wird – einer, dem sich die Güte des Gebers so tief in die Seele schreibt, dass er selber niemals im Leben anderen gegenüber anders kann als gütig zu sein im permanenten Bewusstsein dessen, was geschehen ist? Aber eben genau das passiert nicht – so das Gleichnis.

Er, der unglaublich Bevorteilte, handelt genau gegenteilig – er selbst in der Rolle des Kreditgebers bei einer nur lächerlichen Summe einem Mitknecht gegenüber. Er lässt diesen anderen abblitzen mit seiner Bitte um Geduld, verfügt – streng nach Recht und Gesetz – den festgelegten Weg, bis die Schuld abgetragen sei.

Selbst zu einem sehr menschlichen Maß an Barmherzigkeit war dieser Knecht nicht bereit, und eben dadurch bringt er sich am Ende auch um das selbst Empfangene, wie das Gleichnis aus der kritischen Beobachterperspektive der übrigen Knechte erzählt. Und die Frage des

Herrn ist auch mehr als verständlich: *Hättest Du nicht mit Deinesgleichen Erbarmen haben müssen, so wie ich mit Dir Erbarmen hatte?*

Das alles gehört zum Selbstverständlichen an diesem Gleichnis.

2. Da ist aber auch noch etwas anderes, eine Tiefenschicht, die sich im Wortlaut des Gleichnisses allenfalls andeutet. >> Ein Subtext!

Stichworte sind hierbei: die Unwahrscheinlichkeit des königlichen Schuldenerlasses von 10.000 Talenten und die Unverhältnismäßigkeit des Knechtes, mit der dieser dem anderen gegenüber auf seine lächerlichen 100 Denare besteht. Dieses andere an unserem Gleichnis heißt mit einem Satz gesagt: Barmherzigkeit im Umgang mit Schuld ist immer etwas hoch Prekäres, etwas absolut Riskantes! Etwas Geheimnisvolles...

Es ist etwas, das zu den austarierten Gleichgewichten menschlichen Zusammenlebens und seiner Regeln in Spannung steht!

Schuld- und Schuldenerlass ist irritierend – und gehört trotzdem oder gerade deswegen in die Mitte des christlichen Gottesverhältnisses und Gottesverständnisses.

So ist es auch kein Zufall, dass das Gleichnis wie eine Vertiefung der fünften Vaterunser-Bitte klingt:

>> *Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.* Vergebung zwischen Menschen ist elementar – und sie ist schwierig, so schwierig, dass sie sozusagen in unmittelbarer Tuchfühlung mit dem Gottesgedanken gehalten werden muss, damit sie überhaupt gelingt.

Die Frage von Petrus hatte ja den Anfangspunkt gebildet, gefragt: *Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Siebenmal?* Er fragt das, weil es in der Jüngergemeinschaft wohl auch deutlich wurde, wie schwierig Vergebung ist: Wir vergessen leicht, wie weitherzig der Apostel da ist – Siebenmal vergeben: ob wir das hinbekämen...?

Und Jesus setzt dann noch einen drauf.

Wir dürfen Vergebung nicht mit Verharmlosung verwechseln, besonders den Weg dorthin. Wir wissen auch oder ahnen, dass Moral vielfach nicht ausreicht, um mit den Dramen, geschweige denn mit den Tragödien gelebten Lebens zu Rande zu kommen. Auch ein Richterspruch reicht nicht, um mit dem zurecht zu kommen, was aus dem Abgrund einer Seele aufsteigen kann.

Jesus macht in kühnen Worten klar, dass der Umgang mit Schuld noch andere Dimensionen hat oder haben kann, deren Geltungsanspruch von jenseits menschlicher Verfügung kommt.

Die Botschaft von der Vergebung ist eines der heißesten Eisen der ganzen Jesus-Verkündigung; jeder, der im kleineren oder erst Recht im Größeren Opfer von schuldhaftem Verhalten eines anderen wurde, wird das sofort spüren.

Vielleicht ist der erste wichtige Schritt, um uns hier auf Jesus einzulassen, die Verharmlosung der Jesus-Predigt abzustreifen. Uns von seinen Worten treffen lassen, der Wucht von Schuld- und Unrechtserfahrungen nicht ausweichen.

Das religiöse Gefühl spürt hier vielleicht, dass wir allein mit menschlichen Gewissheiten und Vertröstungen nicht sehr weit kommen. Aber die schweren Fälle, um die es da meist geht, sind gar nicht das Wichtige. Das fängt schon bei den 100-Denar-Bagatellen im Alltag an.

Wir leben von mehr, als wir selbst in Händen halten.

Das ist beunruhigend und tröstlich zugleich.

Dompastor Dr. Nils Petrat, 13.09.2020, 24. So i. Jkr. A